

Michael Kröger

## BLICKGESCHICHTEN – MOMENTBILDER

Anmerkungen zu: Donald Lowe „History of Bourgeois Perception“  
(Chicago Press 1982)

Lowes interdisziplinär angelegter Studie geht es um die Rekonstruktion zentraler Ordnungen, die sich mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft und der kapitalistischen Produktionsweise dem sinnlichen Erkenntnisvermögen des Subjekts zutiefst eingeschrieben haben. Der Autor betrachtet dabei konsequent „the history of perception as intermediary link between the content of thought and the structure of society“ (S.1). Lowes Untersuchung läßt sich in eine Reihe aktueller Versuche einordnen, die primär den inneren *Wandel* von intersubjektiven und kontextabhängigen Wahrnehmungsleistungen aus einer breiten kulturhistorischen Perspektive möglichst angemessen zu präsentieren versuchen. In Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Denktraditionen (Marxismus, Phänomenologie) und neueren Wissenschaftsdisziplinen (Wahrnehmungspsychologie, Sprachwissenschaft, Psychoanalyse), besonders aber an unspezifisch gebliebenen Diskursen, in denen sich Grenzen der Wahrnehmungsleistungen abzeichnen (z.B. der verzweigten „Geschichte des Körpers“), verfolgt Lowe die Genese von Anschauungsformen, die in der heutigen Praxis kulturwissenschaftlicher Forschung oft thematisiert werden – den Blick auf ‚neue‘ Zusammenhänge aber eher verstellen, als bewußt offenzulegen.

Die Bandbreite der Arbeit Lowes ist schon fast als uferlos zu bezeichnen: sie reicht von den Mikrokosmosvorstellungen der Renaissance über die Entstehung der Semiologie um 1900 bis hin in die Gegenwart des amerikanischen Experimentalfilms ... Im Zentrum des Interesses steht aber die Rekonstruktion dessen, was sich quasi als kognitives Fundament bürgerlicher Wissenschaften bezeichnen läßt. Dieses arbeitet mit folgenden Leitvorstellungen: TEMPO–RALITÄT (als funktional anwendbare Kategorie zur Beschreibung dynamischer Zusammenhänge), dem Primat des SEHENS (als Form der ‚Verarbeitung‘ visueller Informationen) und dem UNBEWUSSTEN (als notwendig gewordenem Diskurs, durch den sich Spuren früherer, sinnlicher Unmittelbarkeit rekonstruktiv offenlegen lassen). Lowe betont bei diesem Unternehmen, daß er keine ‚reinen‘ Formationen des Wissens im Sinne einer „Ordnung der Dinge“ beschreibe, sondern umgekehrt die Umbrüche, den Entstehungsprozeß ‚zwischen‘ den Dingen kennzeichnen wolle. Zumindest im 3. und 4. Kapitel ist

Lowe aber doch dem Reiz (manchmal auch der Ordnungsmanie) des strukturalen Verfahrens erlegen. Diese Kapitel legen noch ganz im Sinne Foucaults übergreifende „epistemic orders“ frei, jene diskontinuierlich entwickelten Ordnungen des Wissens, denen der wissenschaftliche Diskurs zahlreicher Disziplinen für gewisse Zeit unterliegt und in denen sich Wandlungen körperzentrierter Erfahrungsmöglichkeiten in komplexen Umweltzusammenhängen nicht unter evolutionären Aspekten rekonstruieren lassen. In Anlehnung an die entsprechende ahistorische Vorstellungsweise Foucaults bestimmt Lowe die ‚Verteilung‘ des Wissens für das 17. und 18. Jahrhundert in Form einer „Representation in Space“, für das 19. Jahrhundert als „Development in Time“ und schließlich für das 20. Jahrhundert als „Synchronic System“ (vgl. Lowe, S. 15ff). Weitaus zukunftsweisendere Einsichten gewinnt Lowe dagegen nun dadurch, daß er diese „epistemic orders“ mit den historisch höchst vereinzelteten Sinnesleistungen des Subjekts konfrontiert. Als „sensing hierarchy“ der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft gelte bis zum 16. Jahrhundert noch das relativ einheitliche sinnliche Erkenntnisprinzip des „Hearing/Touching over Seeing“; seit dem 17./18. Jahrhundert gelte schon zunehmend „Seeing over Hearing/Touching“. Seit dem 19. Jahrhundert entwickelt sich unaufhaltsam die Hypertrophie des Visuellen – es gilt nun „The Extension of Sight“ und als derzeitige Potenzierung dieses Prinzips (von der Filmprojektion bis hin zu ‚computergraphics‘) die „Extrapolation of Sight/Sound“. Im 5. Kapitel werden die Folgelasten der Überbewertung der visuellen Fähigkeiten aus der Perspektive einer zunehmenden Auflösung körperzentrierter Erfahrungsmöglichkeiten thematisiert. Die strikte Trennung zwischen unbewußten und bewußten Wahrnehmungsleistungen bildet dabei eine Grundbedingung bürgerlich-rationaler Lebenspraxis; daß sich diese natürlich auch auf die Praxis wissenschaftlicher und künstlerischer Produktion auswirkt, beschreibt Lowe subtil am Beispiel der Lebensschicksale von Comte, Mill, Eliot und Flaubert.

Lowe umkreist so die Momente von Erfahrungszusammenhängen, die seit dem 19. Jahrhundert immer weniger artikulierbar werden – die Sinne des Körpers reagieren im weitesten Sinne nur noch dann unmittelbar, wenn die Umweltorientierung in komplexen Situationsmomenten quasi zusammenbricht. Eine Geschichte des Körpers läßt sich im Sinne Lowes nur in einer Rekonstruktion jener Momente angeben, in denen die Sinne wieder unmittelbar aber auch stark kontextabhängig reagieren und Rückschlüsse auf neuartige Erfahrungszusammenhänge ermöglichen. Lowe zeigt, wie die bürgerliche Gesellschaft auf die Evolution stark funktionalisierter Sinneserfahrung durch einen eigenen, grundlegenden Diskurs reagiert: das UNBEWUSSTE artikuliert von nun an verstärkt auch das, was die bürgerliche Gesellschaft ausgrenzt, um ‚Identität‘ zu wahren. Für Lowe endet die Episode des Körpers im 19. Jahrhundert mit der Freudschen Benennung des „Ubw“. Gerade an dieser Stelle bildet der Zusammenhang von plötzlicher visueller Erfahrung neuer und gleichzeitig fremd bleibender Bedeutungszusammenhänge eine fruchtbare, of-

fene Fragestellung. Nicht zuletzt mündet diese in den, besonders von französischer Seite betonten, gleichzeitigen Blick-Zusammenhang, den das Kino und die Psychoanalyse endlos thematisieren.<sup>1</sup> Die Wiedererinnerung fremd gewordener und/oder plötzlich eintretender (visueller) Momente repräsentiert für das Subjekt die permanente Suche nach dem ursprünglichen Objekt des Blicks – einem immer schon fremd gewesenen Bild-Text, dessen oberflächlicher Ausdruckszusammenhang ständig neu artikulierbar ist. Diese Möglichkeit, einen vertrauten Blick auf das Bild ständig veränderungsfähig zu halten, radikalisiert das Problem der Genese des Neuen im Alten. Die hermeneutische Praxis des Historikers kennzeichnet Lowe eigens als „present representation of prospective reality of a past, within the historians' retrospection“ (Lowe, S. 175). Wie dieses Erkenntnisziel nun aber (dem jeweiligen Gegenstand des Blickes angemessen) sich auf die Re-Präsentation selbst auswirkt, läßt Lowe im Dunkeln. Ist es doch gerade der Blick als Blick, der sein Objekt in fremden und gleichzeitig neuen Zusammenhängen erfahren kann. In einer kürzlich erschienenen Untersuchung über die abendländische, im wesentlichen zentralperspektivisch tradierte „Logik des Blicks“<sup>2</sup> hat Norman Bryson weitreichende Fragestellungen entworfen. Bryson beschreibt keine isoliert bleibenden Diskurse des Blicks im Bild, sondern rekonstruiert eher die Arbeit, den Prozeß des Blicks selbst: nach Bryson sind es im Grunde ‚unsichtbare‘ Momente, die die imaginäre Referenz des Blicks bilden und so überhaupt die Realität des Sichtbaren erst einsehbar machen. Deutlicher als Lowe kennzeichnet Bryson den Körper wie auch den Blick eben nicht als repäsentierbares OBJEKT, sondern eher als INTENSITÄT, die von Moment zu Moment jeweils erfahrbar ist.

## Anmerkungen

- 1 vgl. dazu ausführlich das diesem Zusammenhang gewidmete Heft der Zeitschrift COMMUNICATIONS (Nr. 23, 1975, Paris)
- 2 Norman Bryson, *Vision and Painting – The Logic of the Gaze*. Mac Millan Press, London 1983.